Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 6 (1899)

Heft: 4

Artikel: Asiatische Seiden [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der

Verein ehemaliger Seidenwebschüler Zürich

er lebe!

Viel Leuten nah und ferne wohlbekannt,
Ein Schulhaus stehet an der Limmat Strand;
Recht tüchtig rasselt's dort und regt sich's d'rin.
Es haust ein muntrer, immer froher Sinn
Im Schüler-Völklein, welches webt und schafft
Nach Herzenslust, mit ganzer Jugendkraft.
— Es lebe!

Ein Jahr — und zweie — rasch verflieht die Zeit;
Hinaus in's Leben es den Schüler treibt.
Er ziehet fort, von Fleiss und Muth beseelt,
Mit Wissenschaft bewaffnet, der nichts fehlt.
An Webekenntniss reich, geschickt im Disponiren,
Lässt er sich alsobald nach Frankreich engagiren;
— Er lebe!

In Deutschland sucht ein Anderer sein Glück,
Gen Süden führt den Dritten das Geschick;
Ein Vierter hofft im Osten auf sein Heil,
Ruft ihn das Schicksal nicht nach einem »—weil«.
So ist der Eine da, der Andre dort,
Ein Jeder findet schliesslich seinen Ort;
— Er lebe!

In Magazinen oder Webereien
Darf Mancher eines schönen Amt's sich freuen.
Es ist kein Meister noch vom Himmel g'fallen! —
Nach kurzem oder langem Vorwärtsdringen
Wird aber Jeder sich ein Ziel erringen!
Ein saures Loos steht Manchem zwar bevor:
Besonders drückt der Titel: »Direktor«;
— Er lebe!

Schwer ist der Ehrenbürde hohe Last,
Übt noch sein tückisch Spiel der »Neid-Ballast«.
Lasst lieber d'rum vom Schicksal euch bescheiden
Ein klein'res Amt, mit um so kleinern Leiden.
Recht gerne jedoch lasset es passiren,
Zum Webermeister einst zu avanciren;
— Er lebe!

Übrigens auch als guter Disponent
Reibt Mancher sich am »Letzten« froh die Händ'.—
In jedem Lande, wo ihr leibt und lebt,
Cam'raden, insgesammt die Stimm' erhebt:
Hoch! Jeder, der im »Letten« hat gewebt;
— Er lebe!

H. L.

Nicht mit feuchten Händen am Telephon hantiren.

Zur Vorsicht beim Gebrauch des Telephons mahnt ein vor kurzer Zeit vorgekommener Fall von Erkrankung. Für den Gebrauch zu Privatzwecken sind bei den Telephonen vielfach die sogenannten Umschalter angebracht, die den Strom nach einem entfernter gelegenen Läuteapparat leiten. Einen solchen Umschalter berührte ein Dienstmädchen, als es plötzlich einen heftigen elektrischen Schlag erhielt und bewusstlos niedersank. Der Apparat besass nur einen kleinen, isolirenden Handgriff, wie das ja vielfach vorkommt, und diesen Handgriff erfasste das Mädchen mit der noch vom Scheuern feuchten Hand, während beim Abklingeln ein Strom durch den Apparat ging. Infolge der Feuchtigkeit der Hand wurde der elektrische Strom durch den Körper des Mädchens geleitet, und es traten in diesem Falle recht bedenkliche Folgen ein. Das Dienstmädchen erlitt eine halbseitige Lähmung, die im Verlaufe von vier Wochen noch nicht gehoben werden konnte. Der rechte Arm und das rechte Bein konnten abwechselnd nicht bewegt werden, und das Hören, Sehen, Riechen und Schmecken mit der rechten Hälfte der entsprechenden Sinnesorgane war sehr beeinträchtigt, ja auch die Hautempfindlichkeit war auf der rechten Seite für alle Eindrücke, ausser für Wärme, so gut wie aufgehoben. Es ist also wiederholt davor zu warnen, Umschalter mit feuchten Händen zu berühren, und namentlich Kinder, Dienstboten und andere mit der Technik des Telephons weniger Vertraute sollen hierauf aufmerksam gemacht werden.

Asiatische Seiden.

(Fortsetzung)

Die Cocons Mittel-Chinas sind von blendendweisser Farbe, nur selten mit gelben untermischt und haben trotz ihrer kleinen, etwas runden Form einen vorzüglichen Seidengehalt; die Cantoneser-Cocons reichen in letzterer Beziehung natürlich nicht an die Cocons Mittel-Chinas heran, sie sind länglich, sehr weich und flaumig, von zumeist etwas grünlicher Farbe. — Nachdem die Cocons 4—6 Tage auf ihren Lagern gewesen sind, werden sie behufs Abspinnens herabgenommen.

Man unterscheidet zwei Herstellungsarten, nämlich die Hausindustrie und die nach europäischem Vorbilde eingeführte Fabrikindustrie. Die Hausindustrie ist auch heute noch über ganz China, wo auch immer Zucht betrieben wird, verbreitet, und sie ist selbst aus den Distrikten, wo die sogenannte Filatura à l'Européenne sich befindet, noch nicht verdrängt.

Der chinesische Bauer, der in seiner Behausung 1, 2 auch 3 Spinnräder laufen hat, zieht zumeist die dazu nötigen Cocons selbst. Die Cocons, die zur sofortigen Verarbeitung bestimmt sind, werden gleich nach der Entfernung von ihrem Spinnlager der Arbeiterin zum Verspinnen übergeben, also nicht vorher irgend einer Prozedur unterzogen, um getötet zu werden. Der Chinese behauptet, auf diese Weise eine schönere Seide zu erhalten. In den südlicheren Distrikten werden die Cocons dagegen vielfach durch Holzkohlenfeuer getötet, und ebenso in Mittelchina, unter der Voraussetzung, dass hier die Cocons trocken aufbewahrt werden sollen. Der eigentliche Spinnapparat dürfte in seiner Einfachheit hinlänglich bekannt sein. Ein geregeltes Spinnen in Bezug auf Gleichmässigkeit des Fadens giebt es nicht. Die Coconfäden werden in ungleichmässiger Anzahl angeworfen und zwar nicht etwa mit den Fingern, sondern vermittelst des berühmten Stäbchens, wie solche auch beim Essen verwendet werden; bricht der Faden, so wird er nicht angeknüpft, sondern einfach das neue Ende über den Haspel geworfen. Die so produzierte Seide zeichnet sich zwar nicht durch hervorragende Gleichmässigkeit und Reinheit des Fadens aus, wohl aber durch gesunde Stärke und in Mittelchina auch durch die schöne, blendendweisse Farbe. Die aussortierten schlechteren und andersfarbigen Cocons, welche separat zuerst versponnen werden, gaben eine schmutzigweisse, bräunliche Seide, welche zumeist im Lande selbst verbraucht wird. — Zur Sommerzeit bietet sich überall Gelegenheit, die Leute bei der Arbeit zu beobachten. Besonders leicht sind die Seidendistrikte, einige 100 Kilometer westlich Shanghais im Gebiete des gewaltigen Tahn-Sees, zu erreichen, wo man zur Erntezeit buchstäblich in jedem Hause ein oder mehrere Spinnräder antreffen kann.

Diese Seiden der Hausindustrie bleiben nun zum Theil im Lande selbst, oder werden über Shanghai und Canton ausgeführt. Die Seide, welche über Shanghai den Weg in das Ausland findet, stammt hauptsächlich aus dem reichen Gebiete des vorerwähnten Tahu-Sees, westlich Shanghais und zwar kommen die gröbern Seiden aus den Gegenden nördlich des Sees bei Woozie und die feineren Seiden aus den eigentlichen Tsatlée-Distrikten, südlich des Sees bei Hangchow, Haineen u. s. w. — Der Exporteur unterscheidet 7 Klassen resp. Provenienzen der Hausindustrie, von denen die wichtigsten folgende sind: 1. Tsatlées. Sie kommen aus der Gegend südwestlich Shanghais. Hauptplätze sind Hoochow, Nanzing, Climzar. Tsatlées bilden den Hauptbestandteil der exportierten, sogenannten nativ silk mit $^3/_4$ vom Total. Für die Entstehung des Samens giebt es verschiedene Lesarten. Die glaubwürdigste und natürlichste ist jedenfalls folgende: Die Stadt Nanzing und der nächste Umkreis sind das eigentliche Zentrum des Tsatlées. In der chinesischen Sprache heisst tsat sieben und li ist ein chinesisches Meilenmass. Mit Tsatli bezeichnete also ursprünglich der Chinese die aus dem 7 Meilen Umkreis der Stadt Nanzing stammende Seide der Hausindustrie. Infolge der Beliebtheit der Tsatlis hatte sich nun der Nanzing-Samen und die dortige Spinnmethode im Verlauf der Jahre weiter ausgedehnt und man bezeichnet nunmehr auch als Tsatlées die von andern Zentren der Hausindustrie stammenden Seiden.

Mit Nr. 1, den eigentlichen Tsatlées, stehen auf gleicher Höhe und werden zumeist auch unter dem gleichen Namen in Europa auf den Markt gebracht, die Hangchow-Tsatlées und die Haineen-Seide; erstere stammt aus der reichen Millonenstadt Hangchow, letztere aus einer an der Küste des Meeres, unweit Hangchow gelegenen, aufblühenden Stadt. — Nächst diesen Seiden sind noch erwähnenswerth die weissen und hellgrünen Kashing-Seiden, welche gleichfalls aus einer grossen Stadt in den Tsatlée-Distrikten, aus Kashing, kommen.

Die nunmehr folgenden Provenienzen sind Seiden aus dem Gebiete nördlich und westlich des Dahu-Sees, sind aber für uns von geringer Bedeutung. Alle die vorerwähnten in Export kommenden Seiden der Hausindustrie Mittel-Chinas fassen wir zusammen als Produkte der Provinzen Kiang-su und Tsche-kiang. Hierzu treten noch die aus dem fernen Innern stammenden gelben Seiden. Die Hauptprovenienz ist das reiche Szechinen, welches in Bezug auf Industrie die erste Provinz Chinas ist. Die von dort in den Handel kommenden Seiden gelangen zunächst per Djonke oder aber auch per Landweg hinab bis Hankow, der grossen Handelsmetropole am obern Yangtse, wo die Seide zur Weiterspedirung nach Shanghai auf die grossen Flussdampfer verladen wird. Es sind durchweg grobe Seiden von ungleichmässigem, schmutzgelb gefärbten Baste, welche auf eine wenig rationelle Spinnweise in diesen reichen, innern Provinzen schliessen lassen; auch kommt ein minimales Quantum weisser Seide aus jener Gegend. Im Handel sind die Seiden bekannt unter dem Namen Minchew, Menyang, Woyang, Sechong, Kopun, Weng, von denen Minchew und Menyang die wichtigeren sind. Einen schönern, glänzendern Bast von gleichmässigerer Feinheit zeigt die aus der Halbinsel Shantung stammende gelbe Seide, welche gleichfalls in geringeren Quantitäten den Weg über Shanghai zum Auslande findet,

Ich komme nunmehr auf die Spinnereien nach europäischem Muster in Mittelchina zu sprechen, die Filatures à l'Européenne: Es sind ausnahmsweise hochmoderne Anlagen, welche sich von den europäischen Spinnereien vortheilhaft unterscheiden: 1. durch die Grösse der Anlagen mit einer bacinellen Anzahl von 450 bis zu 1200; 2. durch ausgezeichnete Einrichtung. Die Spinnbänke sind nach italienischem Muster nachgebildet, zum Theil auch direkt aus Italien vom Lago Maggiore bezogen. Die Anlage selbst ist mit einer Raum- und Lichtverschwendung errichtet, wie man sie in Italien selten, fast gar nicht antrifft. Auch ist die allgemeine Leitung und die Zusammenstellung des Aufsichtspersonals vorzüglich. Das Arbeiterpersonal besteht ausschliesslich aus Chinesinnen und zwar erhalten in Shanghai die Spinnerinnen — Mädchen zwischen 16 und 25 Jahren — bei einer 11½ stündigen Arbeitszeit einen Taglohn von 60—70 Pfennigen. Die ältern Frauen, welche das Sortiren der Cocons besorgen, begnügen sich bei gleicher Arbeitszeit mit 40—50 Pfennigen per Tag, und die kleinen Kinder zwischen 6—12 Jahren, welche die Batteuse bedienen, mit rund 20 Pfennig. Die Direktoren der grössern Spinnereien sind in der Regel Italiener, welche mit Hilfe von italienischen Assistentinnen die chinesischen Arbeiterinnen anlernen und beaufsichtigen. In diesen Spinnereien wird natürlich ordnungsmässig mit den Fingern, nicht etwa vermittels der Essstäbchen, gesponnen und die Tagesleistung einer Arbeiterin entspricht den italienischen Verhältnissen, nämlich je nach Titre und Qualität 300—500 Gramm pro Bassins; die letztern sind zumeist auf 6 Häspel eingerichtet, von denen in der Regel 4 in Betrieb sind; 6 werden nur in Ausnahmefällen und dann nur von den besten Arbeiterinnen bedient.

(Fortsetzung folgt.)

Technisches Uebersetzungsbureau.

(Eingesandt.)

Infolge unausgesetzter Sprachstudien während meiner langjährigen kaufmännischen Carrière in fremden Ländern und unterstützt von Freunden verschiedener Berufsarten, die sich im Ausland die fremden Ausdrücke ihrer Spezialitäten angeeignet haben; ferner ausgerüstet mit den besten technischen Wörterbüchern und sorgfältigen eigenen Sammlungen besonderer Ausdrucksarten, fühle ich mich berufen, Uebersetzungen aller Art namentlich technischen Inhalts, zu besorgen.

Ich bin bei Anfrage bereit, Referenzen anzugeben.

Dessen bewusst, dass ich mich damit auf ein ebenso schwieriges wie in Zürich neues Feld begebe, auf dem ich das Zutrauen der Auftraggeber bezüglich Verschwiegenheit und gewissenhafter, loyaler Uebertragung des Sinnes in Anspruch nehmen muss, werde ich es mir auch angelegen sein lassen, dasselbe zu rechtfertigen.

Ich bitte Sie desshalb, mich bei Gelegenheit durch Empfehlung in meinem Unternehmen zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Ferdinand Leu,

ex Deputy Consul der United States.

Vermischtes.

Eine Gespinstfaser der Zukunft. Bereits vor Jahren einmal berichtete ein Forschungsreisender, dass er in Asien eine Pflanze angetroffen habe, die eine vorzügliche seidige Faser liefert, und deren sich die Eingeborenen in gewissen Gegenden, namentlich die Turkomanen, zur Herstellung von Bindfaden und Tauen bedienen, während ein Stamm dieser Leute, Kayak genannt, der in Kalla lebt, sogar Stoffe aus derselben anfertigt. Die betreffende Pflanze wurde als Apocynum venetum, L., erkannt und ist ein strauchartiges Gewächs, das schlanke, cylindrische Schösslinge treibt, die in manchen Gegenden sechs Fuss hoch werden. Sie wird im südlichen Europa, Sibirien, Kleinasien, Nordindien, der Mandschurei und in Japan angetroffen, doch scheint man vorläufig noch nirgends mit ihrem rationellen Anbau vorgegangen zu sein, sondern sich mit dem begnügt zu haben, was wild wuchs. Der erwähnte Reisende machte die Entdeckung der Faser ganz zufällig, indem er nämlich durch eine Gegend kam, in der diese Planze wuchs und wo durch das Zusammenschlagen und Reiben der abgestorbenen Schösslinge im Winde die Rinde abgeschält und die Faser blosgelegt worden war. Die seidigen und dicht an den Schösslingen herabhängenden Fäden fielen dem betreffenden augenblicklich auf und veranlassten ihn, weitere Nachforschungen bezüglich des Gewächses anzustellen. Die Schösslinge sterben jedes Jahr ab und neue treiben aus den im Boden in horizontaler Richtung entlang kriechenden Wurzeln jedes Frühjahr empor. Am besten entwickelt sich die Pflanze da, wo die Erdoberfläche während eines Theiles des Jahres, also im Herbst und Frühjahr, unter Wasser steht, so z. B. in Flussniederungen, die zu gewissen Zeiten überschwemmt sind. Unter günstigen Vorbedingungen wuchert die Pflanze in überraschendem Masse und die Schösslinge bilden gewaltige, dichte Wäldchen. In Russland wurde die